



Die Gütersloher Pflegedienstleister berichten von den Herausforderungen, denen sie sich in Zeiten der aktuell grassierenden Corona-Pandemie stellen müssen. Manchmal sagen Patienten demnach Einsätze ab – aus Sorge. FOTO: UTE GRABOWSKY

Pflege in schwierigen Zeiten

Die Corona-Krise stellt die Pflegedienstleister im Kreis vor neue Herausforderungen.

Wie haben sie sich auf die veränderten Bedingungen eingestellt und was wünschen sie sich? Ein Überblick.

Oliver Herold

■ **Gütersloh.** Das Coronavirus hat auch die Arbeit der Pflegedienste im Kreis grundlegend verändert. Wir haben bei der Diakonie, der Caritas und dem zu Bonitas Holding gehörenden Pflegedienst Balthasar nachgefragt, wie Mitarbeiter und zu Pflegenden mit der Situation umgehen.

DIE PFLEGEDIENSTE

Allein 4.000 Senioren pflegt und betreut der Caritasverband mit seinen 800 Mitarbeitern im Kreis Gütersloh, berichtet Vorstand Matthias Timmermann. Bei der Diakonie kümmern sich 178 Mitarbeiter im Bereich der Ambulanten Pflege inklusive Hauswirtschaft und Betreuung um 833 Klienten. Für die 93 Kunden in den WG sind noch einmal 203 Mitarbeiter zuständig – laut Diakonie-Sprecherin Yvonne Lieneemann muss diese Betreuung aktuell aber entfallen. Beim Pflegedienst Balthasar sind laut Bereichsleiterin Franziska Baber 20 in der ambulanten Pflege 20 Mitarbeiter für 65 Patienten zuständig, im Bereich der Intensivpflege betreuen 28 Mitarbeiter fünf Patienten.

DIE AKTUELLE SITUATION

Wie Caritas-Vorstand Timmermann erläutert, liege für die teilstationäre Pflege vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW ein Erlass vom 17. März vor, der ein Betreuungsverbot für die Tagespflegen seit

18. März bestimme. In besonderen Ausnahmefällen – beispielsweise wenn die Betreuung der alten Menschen nicht gesichert ist – ist der Tagespflegebesuch in der Caritas-Tagespflege Gütersloh an der Herzebrocker Straße weiterhin möglich. Sie ist Timmermann zufolge die einzige Tagespflege kreisweit, die derzeit geöffnet ist. „Das ist natürlich mit der Heimaufsicht des Kreises abgestimmt.“ In den Caritas-Seniorenwohngemeinschaften und der vollstationären Einrichtung, dem Caritas-Haus St. Anna in Verl, habe man ein Besuchsverbot ausgesprochen. „Für Bewohner und Angehörige ist das Kontaktverbot zu ihren Liebstens natürlich schmerzhaft. Dennoch ist diese Maßnahme leider alternativlos“, sagt Timmermann.

Die Diakonie beobachtet bei ihren Klienten vor allem eine große Unsicherheit. Laut Sprecherin Lieneemann gebe es zudem bei den Mitarbeitern ein Spannungsfeld zwischen Eigenschutz und Abstand sowie dem notwendigen Körperkontakt in der Pflege. „Doch musste die Pflege schon immer strenge Hygienemaßnahmen einhalten und hat sich – natürlich in einem anderen Ausmaß – beispielsweise einem Norovirus oder multiresistenten Krankenhauskeimen gegenüber gesehen.“

Auch bei Balthasar gibt man sich entspannt: „Trotz der veränderten Situation können wir unser Betreuungs- und Pflegeangebot aufrechterhalten.“

DAS IST ANDERS

„Keine Pflege mehr ohne Maske, Kittel und Handschuhe“, sagt Franziska Baber von Bonitas zur gegenwärtigen Situation. Dass die aktuellen Schutzmaßnahmen zu Schwierigkeiten im täglichen Ablauf führen, könne sie nicht feststellen. „Wir sind gut aufgestellt, alles läuft überall gut weiter.“ Um die Dienstleistung wie gewohnt aufrechterhalten zu können, habe Bonitas am Hauptsitz in Herford schon frühzeitig einen fünfköpfigen Krisenstab installiert, der die Mitarbeiter unter anderem täglich via Newsletter informiert.

Auch bei der Caritas habe man frühzeitig reagiert. Für die Geschäftsstelle gebe es die Handlungsanweisung zur „Schichtarbeit“. Die Mitarbeitenden seien in zwei Teams aufgeteilt, die im Zweischichtsystem arbeiten, so dass der persönliche Kontakt zwischen den Mitgliedern der Teams vermieden werde. Dass beim persönlichen Kontakt die bekannten Regeln wie regelmäßiges Händewaschen, kein Handschlag, keine Umarmung sowie Abstand halten und Gruppenansammlungen meiden eingehalten werden, sei selbstverständlich.

Dies gelte natürlich auch bei der Diakonie. Neben der Einhaltung der Hygieneregeln gebe es vor allem in den WG vermehrt Reinigungen und Flächendesinfektionen. Entsprechend hoch falle daher der Verbrauch von Desinfektionsmitteln und Schutzausrüstungen aus.

DIE ZU PFLEGENDEN

Besonders belastend sei für die zu Pflegenden und ihre Angehörigen das Kontaktverbot, berichten alle drei Dienstleister unisono. Bei Balthasar haben die Mitarbeiter sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht: „Viele Menschen sind einsam und freuen sich, dass wir sie weiterhin unterstützen“, berichtet Franziska Baber. Gleichzeitig beobachtet sie bei anderen eine große Verunsicherung und Ängstlichkeit, die zuweilen dazu führe, dass Einsätze abgesagt werden müssten, weil die Menschen derzeit keinen Kontakt zu Fremden haben möchten.

Diese Beobachtung wird auch seitens der Diakonie bestätigt: „Bei manchen Menschen ist die Verunsicherung so groß, dass sie auf wichtige Pflege- und Krankenkassenleistungen lieber verzichten“, sagt Yvonne Lieneemann. Sie appelliert, dass Betroffene solche Absagen genau abwägen, „da die Pflegebedürftigen auf viele der Leistungen nicht verzichten können und dadurch auch Risiken für ihre Gesundheit entstehen.“

Doch die meisten Menschen reagierten in dieser Situation entspannt und seien dankbar, dass sie weiter pflegerisch versorgt würden. „Wir erfahren viel Zuspruch, Wertschätzung und Dankbarkeit“, sagt Lieneemann.

Ähnliches berichtet auch Matthias Timmermann von der Caritas. Lob und Zuspruch seien es, die die Mitarbeiter die Krise durchstehen

lassen würden. Und: „Das Positive, das Corona bringt, ist die ungeheure öffentliche Wertschätzung, die die sozialen Berufe erst jetzt so richtig erfahren. Vielleicht ist dies auch ein Preis – und zwar im positiven Sinne.“

WIE GEHT ES WEITER?

Alle Pflegedienste sind sich einig, dass das Angebot weiterhin aufrecht erhalten werden muss.

„So lange wir ausreichend Personal und Ausrüstung haben, können und werden wir weitermachen“, sagt Lieneemann.

„Wir werden jedenfalls nicht aufgeben und werden uns mit aller Kraft gegen Corona und den Auswirkungen stemmen“, betont Timmermann.

„Vom jetzigen Standpunkt aus ist es für uns problemlos möglich, die Versorgung in nächster Zeit weiterhin aufrecht zu erhalten“, versichert Baber.

WÜNSCHE/FORDERUNGEN

Pflege kostet Geld. In welchem Umfang dieses am Ende der Krise in den Kassen der Pflegedienste fehlen wird, sei nicht absehbar. Caritas, Balthasar und Diakonie wünschen sich daher zwar mittelfristig finanzielle Unterstützung vom Staat, doch kurzfristig stehen andere Dinge an: Genügend Schutzausrüstung und Desinfektionsmittel zu fairen Preisen – und Verständnis, falls es bei der Pflege und Betreuung einmal zu Schwierigkeiten kommen sollte.